Nummer 79 — Halle, Sonntag, den 4. April 1926. — 61. Jahrgang — Einzelpreis: 10 Pfennige.

Saale-Zeitung

Hallesche Neueste Nachrichten ❖ Handelsblatt für Mitteldeutschland

Die „Saale-Zeitung" erscheint an jedem Wochentag nachmittags. Der monatliche Bezugspreis durch Boten beträgt 2.00 Reichsmark, durch Nachbestellen ohne Bringerlohn 1.80 Reichsmark, durch die Post 2.10 Reichsmark u. 36 Pfennige Zustellgebühr. Schluß der Anzeigen-Annahme: Zehn Uhr vormittags. Die Anzeigen werden nach Kolonel-Zeilen berechnet; die Zeile 0.25 Reichsmark. für Anzeigen, die im gleichen Wortlaut in der „Allgemeinen Zeitung" erscheinen, besondere Ermäßigung. Verlagsgebäude Neue Promenade 1a u. Gr. Brauhausstraße 17. Fernsprecher: Sammel-Nummer 7431. Drahtt-Anschrift: „Saalezeitung Hallesaale" Bank-Rechnung: Bankhaus Reinhold Stockner, Halle. Postscheck-Konto: Leipzig Nr. 22815. Erfüllungsort u. Gerichtsstand: Halle

Neues in Kürze.

Drahtmeldungen und Radiotelegramme.

Der preußischen Akademie der Künste, die bisher aus zwei Sektionen: für die bildenden Künste und für Musik bestand, ist durch Beschluß des Preußischen Staatsministeriums eine Sektion für Dichtkunst als dritte Abteilung angegliedert worden.

❖

Der Berliner „Vorwärts" veröffentlicht einen an die Arbeiterklasse der Welt gerichteten Aufruf des Internationalen Gewerkschaftsbundes, in dem die gesamte Arbeiterklasse aufgefordert wird, am 1. Mai zu demonstrieren für den Achtstundentag, für das Mitbestimmungsrecht in der Industrie und für einen dauernden Weltfrieden.

❖

Der Hamburger Kommunistenführer Hans von Borstel ist, Blättermeldungen zufolge, von seiner eigenen Partei wegen schweren Verstoßes gegen die proletarische Moral ausgeschlossen worden. Borstel war bisher der unbestrittene Führer der kommunistischen Fraktion in der Hamburger Bürgerschaft.

❖

Die Reichsbahn bestreitet die Absicht größerer Arbeiterentlassungen in den Reichsbahnwerkstätten. In der Berliner Werkstättenversammlung in Rummelsburg teilte ein gewerkschaftlicher Funktionär gestern mit, daß auch in Berlin Kündigungen bereits begonnen hätten, um eine Anpassung der Reichsbahnwerkstätten an die notwendige Wirtschaftlichkeit der Reichsbahnbetriebe zu erreichen.

❖

Nach Meldungen aus Straßburg wiederholten sich am Donnerstag in Straßburg, Colmar und Mülhausen die Eisenbahnerunruhen. In Colmar gingen Truppen gegen die Versammlungslokale vor. Einzelheiten über die Vorgänge des Tages fehlen bis heute.

❖

Der deutsche Botschafter in Paris von Hoesch hatte eine längere Unterredung mit dem französischen Ministerpräsidenten Briand über die politische Gesamtlage und die Luftfahrtfrage sowie die französisch-deutschen Wirtschaftsbeziehungen.

❖

Wie der Pariser „Matin" meldet, hat das französische Kabinett die am 1. April ablaufenden Beurlaubungen für die französischen Militärkommissionen in Rumänien, Tschechoslowakei, Jugoslawien und Polen um ein weiteres Jahr verlängert.

Demselben Blatte zufolge ist in der gleichen Sitzung beschlossen worden, die Besatzungsstärke in der zweiten und dritten Zone für Monat April unverändert zu lassen.

❖

Der holländische „Courant" meldet aus dem Haag: Die Besprechungen zwischen Holland und Belgien über den Abschluß eines Sicherungsvertrages nähern sich ihrem Ende. Es ist wahrscheinlich, daß die Parlamente beider Staaten bereits im Mai sich mit einem entsprechenden Vertrag zu befassen haben werden.

❖

Die „Times" melden aus Irland: Die Gesamtzahl der in Irland getöteten Engländer ist im Monat März unheimlich gestiegen. Getötet wurden 11 Engländer, davon vier Offiziere der englischen Truppen, verletzt 28 Engländer. Die „Times" fordern in heftigen Worten die Revision des irischen Unabhängigkeitsstatuts, heute sei jeder Engländer in Irland vogelfrei.

❖

Die „Neue Züricher Zeitung" meldet aus Rom: Auch die „Tribuna", das neue Sprachrohr Mussolinis, schreibt in ihrem gestrigen politischen Leitartikel, daß die Ausrufung des italienischen Imperiums (Kaiserreich) eine staatliche Zwangsentwicklung darstelle, die man heute als politische Notwendigkeit bezeichnen müsse. Noch immer schweigen die amtlichen Stellen zu dem Pressefeldzug der ganzen faschistischen Presse für die Proklamierung des Kaiserreiches.

❖

Die spanische Regierung genehmigte 18 Volksversammlungen in Madrid, die für Spaniens Anspruch auf einen ständigen Ratssitz Resolutionen annahmen. 20 000 Demonstranten zogen nach Schluß der Versammlungen vor das Palais des Außenministers, wo eine Deputation eine Huldigungsadresse überreichte.

❖

In Indien kommt es in letzter Zeit wieder häufiger zu Ausbrüchen der religiösen Gegensätze zwischen Mohammedanern und Hindus. Ein ernster Zusammenstoß ereignete sich zwischen Hindus und Mohammedanern, wobei hundert Personen verletzt wurden.

Amerika gegen den Weltgerichtshof.

Die offizielle Reuteragentur meldet aus Washington: Das vom Sekretariat des Völkerbundes an die dem Weltgerichtshof beigetretenen Mächte gerichtete Rundschreiben hat hier Ueberraschung und Beunruhigung hervorgerufen. Man ist der Ansicht, daß die Aussichten auf eine Teilnahme Amerikas an der vorgeschlagenen Konferenz eher geringer als größer geworden sind.

Nach einer Meldung der „Associated Preß" aus Washington ist Coolidge der Ansicht, daß die Einladungen des Völkerbundes zu der im September in Genf stattfindenden Weltgerichtskonferenz nicht angenommen werden sollten. Die Senatsvorbehalte sprächen für sich selbst und deshalb sei es unmöglich, nach Genf eine Delegation zu entsenden, um diese Vorbehalte zu erläutern. In Anbetracht dieser Haltung wird im Weißen Hause erklärt, es scheine sicher, daß die gestern vom Völkerbund eingegangene Einladung abgelehnt werden wird.

Die Ablehnung Amerikas zeigt, daß die dortige Regierung die Auffassung ihres Londoner Botschafters teilt, daß die geistige Einstellung Europas bisher wenig Hoffnungen auf baldige Verwirklichung des allgemeinen Weltfriedens läßt, und daß Amerika daher nur gut tut, sich von der europäischen Politik möglichst fernzuhalten. Andererseits sollte gerade diese Auffassung Amerikas ein weiterer Antrieb für unsere deutsche Außenpolitik sein, den Friedensgedanken energisch aufzugreifen — was allerdings schwerlich geschehen kann durch Nachgiebigkeit gegenüber Frankreich. Denn Frankreich ist ja gerade der Hort des Militarismus und der Kriegsgefahren.

Friedensgerüchte in Marokko.

Der Londoner „Daily Telegraph" berichtet aus Tanger, dort seinen Friedensgerüchte im Umlauf. Ein Abgesandter Abdel Krims in Rabat befinde sich in der französischen Zone. Ein zweiter in Melilla in der spanischen Zone.

Im französischen Auswärtigen Amt fand eine Konferenz unter Vorsitz Briands statt, in der der Generalgouverneur für Marokko ein detailliertes Friedensangebot Abdel Krims vorlegte und gleichzeitig betonte, daß Abdel Krims Kampfkraft ungebrochen sei. In offiziellen Pariser Kreisen wird erklärt, daß ein sofortiger Waffenstillstand auf der ganzen Front Voraussetzung für die Aufnahme von Friedensverhandlungen sei.

— Dieses Waffenstillstandsverlangen muß sehr mißtrauisch machen. Wir Deutschen und die ganze Welt wissen aus Erfahrung, wie die Franzosen Waffenstillstandsbedingungen mißbrauchen.

Verurteilung eines französischen Pazifisten.

Der Geschäftsführer der Pariser Zeitung „La Caserne", Renaut, ein Gemeinderat von Paris, ist zu 13 Monaten Gefängnis und 2000 Franken Geldstrafe verurteilt worden, weil er einen Artikel veröffentlicht hat, in dem die französischen Soldaten zur Verbrüderung mit den Rifleuten aufgefordert werden.

❖

Die Pariser Morgenblätter veröffentlichen eine Meldung aus Beirut, der zufolge die Franzosen im südlichen Libanon am Gründonnerstag eine Offensive eingeleitet haben.

Die Londoner „Daily Mail" meldet aus Jerusalem: Die vierte Beschießung von Damaskus hat am Montag der Charwoche begonnen. Am Mittwoch waren einige 30 Häuser der unteren Stadt eingeäschert. Die Bevölkerung der unglücklichen Stadt wandert zu Hunderten nach Jerusalem aus.

Lohnbewegung in Frankreich.

Die französischen Gewerkschaften kommunistischer Richtung betreiben seit einiger Zeit eine Propaganda zugunsten der Einführung einer beweglichen Lohnskala. Es fanden Demonstrationsstreiks in den meisten Pariser Automobilfabriken und in größeren Etablissements der Umgebung, namentlich in Versailles, statt, die ohne Zwischenfall verliefen.

30 % Zollerhöhung in Frankreich.

Als Kampfmaßnahme gegen Deutschland.

In der Debatte der französischen Kammer über die Erhöhung der Zollsätze beantragte der Sozialist Cagnel, den Gesetzentwurf an die Kommission zurückzuverweisen. Handelsminister Daniel Vincent erklärte die Erhöhung für notwendig, um die Handelsverträge mit Deutschland zu einem guten Ende zu bringen. Die Regierung müsse eine starke widerstandsfähige Stellung und ein Austauschmittel haben. Der Antrag auf Rückverweisung wurde darauf mit 390 gegen 187 Stimmen abgelehnt. Ein sozialistischer Abänderungsantrag, von der Erhöhung Getreide, Zucker und Kaffee auszunehmen, wurde angenommen, ebenso ein sozialistisch-republikanischer Antrag, von der Erhöhung die deutschen Sachlieferungen auszunehmen.

Schließlich wurde der gesamte Gesetzentwurf betreffend die 30prozentige Erhöhung der Zollsätze mit 311 gegen 31 Stimmen angenommen.

Der Finanzausschuß des Senates hat Freitag abend die Beratungen der von der Kammer angenommenen Steuergesetze beendet und sie unter gewissen Abänderungen und Bedingungen einstimmig angenommen. Zu erwähnen ist, daß die Erhöhung der Umsatzsteuer in der von der Kammer angenommenen Fassung angenommen wurde, dagegen die Bestimmung über die Einführung eines Monopols auf Zucker und Petroleum zurückgestellt wurde. Es soll ein Sonderausschuß eingesetzt werden, der sich mit dieser Frage eingehend beschäftigen wird.

Ein französisch-persischer Zwischenfall.

Nach einer Meldung aus Bagdad traf dort aus Persien ein Franzose namens Debaunnay unter Bedeckung ein, der nach Frankreich zur Aburteilung übergeführt werden soll. Er wird beschuldigt, die Kopie eines vom früheren französischen Gesandten in Teheran, Bonzon, an Berthelot gesandten Briefes an sich gebracht zu haben, in dem der neue Schah abfällig beurteilt und eine Politik der Unterstützung des früheren Schahs angeregt wurde. Debaunnay soll eine Abschrift dieses Briefes an den neuen Schah sowie an den Sowjetvertreter gesandt haben, was zur Entlassung Bonzons sowie aller französischen Offiziere im Dienste der persischen Regierung geführt habe.

Wie es in der Meldung weiter heißt, seien zu dem in der letzten Woche vom neuen Schah veranstalteten diplomatischen Empfang die Vertreter aller auswärtigen Länder außer dem französischen geladen worden. Man sei der Ansicht, daß dieser Zwischenfall dem französischen Prestige bei der jetzigen persischen Regierung in politischer und kommerzieller Beziehung beträchtlich geschadet habe.

Eine tschechoslowakische „Verteidigungsanleihe".

Aus Prag wird gemeldet: Zwischen dem Ministerium für nationale Verteidigung und dem Finanzministerium wurde die Aufsegung einer nationalen Verteidigungsanleihe in Höhe von 3⁸/₁₀ Milliarden Kronen vereinbart. Es handelt sich hierbei um einen Rüstungs-Investitionskredit, den bereits der frühere Minister für Nationale Verteidigung, Stribrany, angefordert hatte. Die Anleihe soll den laufenden Heeresetat, der gegenwärtig 2 Milliarden Kronen, oder 11,5 Prozent der gesamten Ausgaben des Staats beträgt, entlasten.

Unruhen in Polen.

In der Stadt Strij in Ostgalizien rotteten sich 1000 Erwerbslose vor der Starostei zusammen. Die Menge, die durch die Ablehnung einer geforderten Osterzulage in Erregung versetzt wurde, drang in das Gebäude, mißhandelte den Starosti-Stellvertreter schwer und zertrümmerte die Büroeinrichtungen. Die eingreifende Polizei gab, als ihr tätlich Widerstand geleistet wurde, Feuer. Sieben Personen wurden getötet und neun schwer verletzt. Herbeigeholte Militär stellte die Ordnung wieder her. In der Stadt herrscht große Erregung.

Wie katastrophal die finanzielle Lage Polens gegenwärtig ist, ergibt sich, wie die „Vossische Zeitung" aus Warschau meldet, aus der Tatsache, daß die Regierung zur Auszahlung der Beamtengehälter am 1. April eine Anleihe von 13 Millionen aufnehmen mußte.

Der polnische Landwirtschaftsminister teilte in einer Pressekonferenz mit, daß die von der tschechoslowakischen Regierung verhängte Einfuhr- und Durchfuhrsperre gegen polnisches Vieh lebenswichtige Interessen der polnischen Ausfuhr verletze. Die polnische Außenhandelsbilanz werde dadurch einen monatlichen Ausfall von 12 Millionen Zloty erleiden.

Boxkampf im amerikanischen Repräsentantenhaus.

Nach einer Meldung des Lokalanzeigers spielte sich gestern im amerikanischen Repräsentantenhaus eine Szene ab, die in den Annalen dieses Parlamentes einzig dastehen dürfte. Im Verlaufe der Debatte riefen sich die beiden Deputierten Mills und Rankin gegenseitig die schwersten persönlichen Beleidigungen zu. Plötzlich entledigten sich beide Kampfhähne ihres Ueberrockes und begannen einen regelrechten Boxkampf, der infolge des Dazwischentretens mehrerer Polizeibeamten unentschieden verlief. Die amerikanische Presse ist über diesen Vorfall begreiflicherweise sehr erregt.

Ostern 1926.

Wahn oder Wahrheit?

Unfaßbar lang ist der Weg, den Menschheit und Geschichte seit den Tagen ging, als der ans Kreuz geschlagen und begraben wurde, dessen Botschaft war: Friede auf Erden. Es schreibt und sagt sich so leicht: „1926 seit Christi Geburt."

Denkt man dabei auch ein wenig nach, wie kurz zurück in die Vergangenheit das Gedächtnis des einzelnen reicht? Bis zu den Eltern meist, bis zu den Großeltern nicht immer. Und die Urgroßeltern sind uns fast allen fremd; kaum weiß man von ihnen den Namen und fast nichts von ihrem Leben, das doch ebenso dicht gedrängt voll von Erleben war wie unser eigenes. 80, 90 Jahre rückwärts, da beginnt das große Dunkel der Vergangenheit.

Ist es da nicht wie ein Wunder, daß wir heute der Ereignisse gedenken und sie feiern, die in schier endlos fern zurückliegender Zeit geschehen, wohin kein persönliches Erinnern keines heute Lebenden, ja keines vor 1000 oder auch nur 1800 Jahren Lebenden zurückreichen kann? Da wird uns eines der großen Wunder und Geheimnisse des Menschenlebens klar: für uns Menschen allein gibt es ein außer- und überpersönliches, überidelles Bewußtsein, etwas, dessen Vorhandensein uns Menschenwesen über alle sonst lebende Kreatur erhebt.

Ein Wunder und ewiges Geheimnis!

Was für Ereignisse, Erlebnisse aber sind das, die nicht mit ihren Trägern starben, nicht im Verlauf zweier oder höchstens dreier Generationen vergessen werden und vergehen, sondern sich fortsetzen im Bewußtsein der Menschen von Geschlecht zu Geschlecht, Hunderte, ja Tausende von Jahren hindurch?

Mitunter sind es Geschehnisse, die der Zufall uns überliefert, von denen Stein und Erz und ehrwürdig alte Schriften künden. Solche vom bloßen Zufall durch den Strom der Zeit zu uns hinübergetragenen Ereignisse sind auch auf den bloßen Zufall angewiesen, noch heute bekannt zu sein, sind nicht Allgemeingut, sondern nur Wissen derer, denen eben der Zufall und der zufällige, rein persönliche Wunsch, darum zu wissen, solche Kenntnis übermittelt hat. Aber außer diesen Geschehnissen früherer Zeit, die letzten Endes auch für unser heutiges Leben wenig oder nichts bedeuten, gibt es Nachklänge ferner Zeit von ganz anderer Art: die sind so neu, so lebensvoll und so bedeutungsschwer wie einst, und werden es bleiben bis in ferne zukünftige Zeit, wohin weder unser Denken noch die Spur unserer Taten in das Erinnern der dann lebenden Menschen reicht.

Eines dieser Geschehnisse, das nie vergessen wird und vergeht, ist das, was wir heute, nach 1926 Jahren feiern; nicht nur in blassem Erinnern feiern, sondern mit dem Gefühl, daß es da ist, lebendig wirkend in uns und in kommenden Menschen: daß damals ein Mensch gelebt hat, dessen Lebensinhalt die Lehre war: „Liebet einander" und „Friede auf Erden" und der für diese Lehre die Rache des Unverstandes und der Bosheit leiden und für sie sterben mußte.

Da sagt man, wir lebten heute in einer ungläubigen Zeit. Und manches von dem, was aus jenen fernen Tagen überliefert wurde, was einst Lebens- und Glaubensinhalt längst vermoderter Geschlechter war, hat heute für viele von uns das Glaubhafte, Lebensvolle verloren. Der Kern selbst ist erhalten geblieben, der Glaube an die Verwirklichung der alten Lehre, die von Jahrhundert zu Jahrhundert durch ungezählte Millionen Menschenherzen ging und weitergetragen wurde als lebensvolle Hoffnung, die sich nie erfüllte. Ja mehr denn je ist dieser Glaube verbreitet in unserer zu Unrecht ungläubig genannten Zeit, tiefer als je erfüllt er die Herzen und die Hoffnungen der Völker, fester als je glaubt die heutige Menschheit daran, daß sie die auserwählte, auserkorene, begnadete sei, in der dieser Glaube endlich wahr und wirklich wird.

Unübersehbar ist die Schar der Weisen, in deren leuchtende Hoffnungen sich die düstere Erkenntnis grub, die schon lange Jahrhunderte vor Christus der erhabene Salomo aussprach: „Es ist alles eitel und Haschen nach Wind", und kaum ein Jahrhundert ist es her, daß unsres Volkes edelster Dichter „Worte des Wahns" den Glauben nannte, daß „das Rechte, das Gute wird siegen". Aber immer wieder stürmt der frohe Glaube der ewig gläubigen Menschheit über die Bastei en hinweg, die die Erfahrung, Verstand und der bittere Zweifel gegen den „Wahn" errichten, und Schiller selbst mußte seine eigenen Worte des Wahns immer und immer widerlegen, sein ganzes Leben war ein Triumph des Glaubens und der Hoffnung. Und so ist es geblieben bis heute und wird es bleiben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19260404013/fragment/page=0001

Und ist all dieses Glauben und Hoffen, das die Jahrtausende hindurch Geschlecht auf Geschlecht durchglüht, wirklich nur ein Wahn?

Nein. Es ist kein Wahn, sondern Wahrheit. Wahn ist nur, daß wir kurzlebigen Menschen, deren persönliches Erinnern kaum drei Geschlechter umfaßt, die Verwirklichung dieses Glaubens mit dem kleinen Zeitmaß unseres persönlichen Erlebens messen, statt mit dem großen Maß des überpersönlichen, des Jahrtausende durchdauernden Erlebens.

An diesem großen Maß gemessen, ist dieser Menschheitsglaube kein Wahn: Seit den fernen Zeiten, wo jeder Ortsfremde Feind war, wo blutiger Krieg von Tal zu Tal und Ort zu Ort geherrscht hat, sind die Friedensgemeinschaften, die „Völker" und „Staaten" immer größer geworden, immer größer der Kreis derer, die sich einander verbunden fühlten, wenn auch noch nicht in Liebe, so in schwächerer, aber doch immer noch segen- und friedenspendender Gemeinschaft des Empfindens und Denkens, des Herzens und Geistes.

Man bedenke nur, wie kurz erst die Zeit ist, daß etwa wir Deutschen das Gefühl haben, ein Volk, eine Nation, d. h. eine Friedensgemeinschaft zu sein. Dieses Volksgefühl ist ja doch erst vor hundert Jahren, in den Freiheitskriegen lebendig und wirksam geworden. Und dann kamen Rückfälle. Zerfall in kleine Friedensgemeinschaften, die im Inneren Frieden hielten, kamen Rückfälle. Zerfall in kleinere Friedens... dann seit 1870 das Einheitsgefühl, das Bewußtsein, eine Friedensgemeinschaft, eine Nation zu sein, wenigstens die überwiegende Mehrzahl der Deutschen umfaßte.

Auch dann kam ein neuer Rückfall, eine Spaltung im Innern der Friedensgemeinschaft und Nation: der Klassenkampf und Internationalismus. Aber gemessen am großen Maß überpersönlichen Geschehens: was besagen die Rückfälle gegenüber dem großen Wachsen und Fortschreiten der Friedensgemeinschaft?

Der uralte Glaube ist kein Wahn! In den unfaßbar langen Schritten dessen, von dem der Psalmist sagt: „Tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist", in diesen Schritten ist ein Fortschritt! Ein Fortschritt zum Frieden auf Erden.

Und mag es ein Wahn sein, ein Messen mit zu kleinem Maß, wenn heute Millionen und aber Millionen von dem frohen Glauben erfüllt sind, daß das erhabene Wort „Friede auf Erden" baldige Wirklichkeit sei: wer wagte zu leugnen, daß die Schritte der Geschichte ein Fortschreiten auf dem Weg zu diesem Ziele sind? Und wer vollends wagte es, den erhabenen Glauben an dieses Ziel zu tadeln oder gar zu verhöhnen, der die unfaßbar fernen Zeiträume seit Christi Geburt und Tod überbrückt, der die Hoffnung und der starke Halt all der vergangenen Geschlechter waren, und der tiefer, gläubiger und verbreiteter denn je in den heutigen Menschen lebt?

Ein Wunder ist es, dieses Osterfeiern nach 1926 Jahren. Und doch können und doch wollen wir es feiern, wollen glauben an die Verheißung, die im unermeßlichen Zeitraum der Jahrtausende auf dem Weg zur Verwirklichung ist. Wir fühlen diesen Glauben, er lebt in uns.

„Und was die innere Stimme spricht,
Das täuscht die hoffende Seele nicht."

Dr. H. Elze.

Der Entwurf über die Reichsgarantie für die Russenkredite und die dafür vorgesehenen organisatorischen Maßnahmen ist im Reichswirtschaftsministerium fertiggestellt.

*

Die polnische Regierung wird am 1. Mai nur über 20 Millionen, d. h. ein Drittel der notwendigen Beamtengehälter verfügen.

Kompromiß im englischen Kohlenkonflikt?

Eine Erklärung der Zechenbesitzer.

Die Forderungen des linksradikalen englischen Bergarbeiterverbandes und der Mangel an Rentabilität eines großen Teiles der Steinkohlenbetriebe ist das große Schreckgespenst der ganzen innerpolitischen Lage Englands. Der im vergangenen Jahre beschrittene Ausweg, Staatsunterstützungen an die Zechenbesitzer zu zahlen, hat sich mehr und mehr als äußerst unbefriedigend herausgestellt: er belastet die Staatskasse und also die Steuerzahler sehr schwer und verführt dazu, die erforderlichen Maßnahmen zur Hebung der Rentabilität, insbesondere technische Verbesserungen, zu unterlassen.

Die zur Prüfung der Lage vom Staate eingesetzte Kohlenkommission hat bis heute keine wirklich durchgreifenden Vorschläge machen können, und im Mai sollen die bisherigen Unterstützungszahlungen an die Zechenbesitzer fortfallen. Eine Entscheidung muß also baldigst erfolgen. Die Bergarbeiter weigern sich bisher, von ihren Forderungen abzugehen, so daß die schwersten Befürchtungen bestehen, daß der im vergangenen Jahre durch die Unterstützungszahlungen vermiedene Generalstreik der Bergarbeiter nunmehr in diesem Jahr ausbrechen und durch Ausbreitung auf andere Arbeiterverbände mit ähnlich linksradikalen, ja kommunistischem Charakter geradezu zu einer Revolutionsgefahr führen könne.

Angesichts dieser Gefahr wird von allen Seiten auf die beiden Parteien, auf Arbeiter und Unternehmer, eingewirkt, um eine friedliche Lösung herbeizuführen. Die Unternehmer scheinen — vermutlich in Erwartung weiterer Staatszuschüsse — zum Nachgeben bereit zu sein, wie folgende Londoner Meldung zeigt:

Von seiten der Zechenbesitzer wird eine offizielle Erklärung veröffentlicht, in der dargelegt wird, daß die Zechenbesitzer zwar bei ihrer Ueberzeugung bleiben, daß zur Wiederherstellung der Wirtschaftlichkeit der Industrie die Rückkehr zu einer längeren Arbeitszeit unerläßlich ist, daß aber die Zechenbesitzer angesichts der nachdrücklichen Weigerung der Arbeitervertreter, diese Anregung in Betracht zu ziehen, nicht die Absicht haben, ihre eigenen Ansichten durchzusetzen. Sie erklären aber, großen Wert darauf zu legen, mit den Vertretern der Bergarbeiter über die Vorschläge der Kohlenkommission empfohlenen Maßregeln anzunehmen, mit Einschluß einer Aenderung der Lohnzahlung, da, wo es möglich ist, die Arbeiter unmittelbar am Ertrage zu beteiligen.

Ob auf dieser Grundlage eine Einigung möglich ist, ist außerordentlich zweifelhaft, da die Forderungen der Bergarbeiter letzten Endes politischer Natur sind (Sozialisierung der Bergwerke). Das Angebot auf Beteiligung am Ertrag des Unternehmens ist weder neu noch aussichtsreich, da die englischen Arbeiterführer (ähnlich den deutschen) Gegner solcher Beteiligungen sind, ganz im Gegensatz zu den amerikanischen Arbeitern, die in geradezu erstaunlich schnell fortschreitendem Umfange aus bloßen Lohnarbeitern zu Mitbeteiligten an den Unternehmungen, also selbst zu Unternehmern werden. Ueber diese hochinteressante amerikanische Entwicklung werden wir in Kürze einmal Näheres berichten.

62 1/2 Millionen Goldmark an den Generalagenten.

Die Bank für deutsche Industrie-Obligationen hat am 1. April 62½ Millionen Goldmark gemäß den Bestimmungen des Industrie-Belastungs-Gesetzes auf das Reichsbankkonto des Generalagenten für die Reparationszahlungen für Rechnung des Treuhänders für deutsche Industrie-Obligationen überwiesen. Dieser Betrag stellt die erste Hälfte der für das zweite Reparationsjahr vorgesehenen Jahreszinsleistung von 2½ Prozent auf die 5-Milliarden-Belastung der deutschen Industrie dar, die dem Treuhänder seinerzeit in Form von Industrie-Bonds und veräußerlichen Obligationen übergeben worden ist. Mit dieser Zahlung sind trotz der schwierigen Lage der deutschen Wirtschaft die zum 1. April 1926 aus der Industriebelastung sich ergebenden Verpflichtungen fristen- und ordnungsgemäß erfüllt worden. — Aber die Erfüllung auch dieses Teils der Dawesfast hat manche Arbeitslosigkeit bei uns gebracht, denn die 62½ Millionen fehlen natürlich im Inland.

Genf und die Deutsche Volkspartei des Rheinlands.

Aus Köln wird gemeldet: In einer außerordentlich stark besuchten Versammlung der Vertrauensleute der Deutschen Volkspartei des Wahlkreises Köln-Aachen wurde nach einem Vortrag des Reichstagsabgeordneten Moldenhauer über die Außenpolitik im Anschluß an die Genfer Tagung eine Entschließung angenommen, worin die Fortsetzung der Locarnopolitik gebilligt wird, da sie als der einzige Weg erscheine, der über die Verständigung der Völker Europas zur Freiheit Deutschlands führe.

Nach der Lösung der Reparations- und Sicherheitsfrage habe aber die weitere Besetzung des deutschen Gebietes ihren vertraglichen und moralischen Grund verloren, es wird erhalb die Erwartung ausgesprochen, daß nunmehr auch die Besatzungsmächte durch schnellste Räumung des noch besetzten Gebietes und durch baldige Herbeiführung der Abstimmung im Saargebiet ihren ehrlichen Willen zur friedlichen Lösung der drängenden europäischen Fragen bekunden, wie Deutschland es tue. Von der Reichsregierung wird erwartet, daß sie keinen neuen Gang nach Genf unternehmen werde, ohne daß unzweideutige Erklärungen der anderen Mächte vorliegen, die die Wiederholung der unerträglichen Vorgänge in Genf ausschlossen.

Noch 82 000 Mann Besatzungstruppen.

Verschleierungsversuche der deutschen Regierung?

Einige Blätter veröffentlichen die Nachricht, daß gegenwärtig noch 82 000 Mann fremder Truppen im besetzten Gebiete sich befinden. Wie hierzu „von unterrichteter Seite" mitgeteilt wird, läßt sich die Zahl der gegenwärtig noch auf deutschem Boden befindlichen Besatzungstruppen nicht genau angeben. Wenn von 82 000 Mann gesprochen wird, so dürfte diese Ziffer zum mindesten stark nach oben abgerundet sein. Bei dieser Gelegenheit sei nochmals daran erinnert, daß die deutsche Truppenstärke im Frieden in den betreffenden Gebieten sich auf 45 000 bis 50 000 Mann belief, d. h., daß etwa 45 000 Mann Truppen und 5000 Mann vom Train, von den Truppen-Verpflegungsabteilungen usw. vorhanden waren. Wenn die Stärke der Besatzungstruppen auf die deutsche Vorkriegsstärke herabgesetzt werden soll, würden diese Zahlen Anhaltspunkte sein müssen.

— Die Auskunft, daß die Truppenzahl sich „nicht genau angeben" lasse und daß die Zahl von 82 000 „zum mindesten stark nach oben abgerundet" sei, ist außerordentlich unbefriedigend. Warum weiß man denn an amtlicher deutscher Stelle die Besatzungszahl nicht (die ja doch wohl gar nicht so schwer festzustellen sein sollte)? Oder, wenn man sie weiß warum sagt man sie nicht? Auf die Nachricht, daß die Zahl 82 000 beträgt, hätte sich eine genaue amtliche Erklärung gehört; andernfalls muß man annehmen, daß die Regierung den traurigen Tatbestand, daß auch in Besatzungsfragen von „Locarnogeist" bei den Franzosen nichts zu spüren ist, beschönigen und dem Volk die nüchterne Wahrheit verheimlichen will.

Wir wollen hoffen, daß die Regierung baldigst offen Farbe bekennt.

Erwerbslosenunterstützung und Arbeitslohn.

Wie der „Berliner Lokalanzeiger" berichtet, hat der Zechenverband in einer Eingabe an die Reichsregierung seine Besorgnis über die Höhe und die Handhabung der heutigen Erwerbslosenfürsorge Ausdruck gegeben. Diese belaste nicht nur die Wirtschaft, sondern wirke auch auf den Arbeitsmarkt demoralisierend. Im Bergbau würden die Arbeitslosenunterstützungen zusätzlich der Sonderleistungen der Gemeinden so nahe an die Arbeitslöhne herankommen, daß arbeitsunlustige Arbeiter durch ordnungswidriges Verhalten Entlassungsgründe suchen, um in den Genuß der Erwerbslosenunterstützung zu gelangen.

Außer vom Zechenverband bes Ruhrreviers ist auch von einigen 30 anderen Arbeitgeberorganisationen des Reiches in Eingaben an die Reichsregierung Besorgnis der deutschen Wirtschaftsverbände über die Höhe und die Handhabung der heutigen Erwerbslosenunterstützungen zum Ausdruck gebracht worden. Inzwischen wird bestätigt, daß die letztbeschlossene Ausdehnung der Erwerbslosenfürsorge eine Mehrausgabe für das Reich von fast 400 Millionen Mark bringt.

Die Londoner „Morningpost" meldet aus Kapstadt: Dem südafrikanischen Parlament ist die Regierungsvorlage nach bedingter Einführung der Wehrpflicht zugegangen. Eine Vermehrung des Heeresbestandes kommt für das laufende Aushebungsjahr noch nicht in Frage.

*

Der Londoner „Daily Telegraph" meldet: Nach Kanada hat sich auch Australien gegen Locarno erklärt. Der australische Senat hat am 23. März mit großer Mehrheit eine Entschließung angenommen, die alle Bindungen, die sich aus dem Locarnovertrag und anderen auswärtigen Aktionen der großbritannischen Politik ergeben, ablehnt. — Ein weiterer Beweis für die Unabhängigkeitsneigungen Australiens

Bei Rheumatismus, Reißen, Hexenschuß, Gliederschmerzen, Ischias, Folgeerscheinungen von Gicht und Influenza. Salit dringt durch die Haut in den Körper, belastet also im Gegensatz zu Medikamenten, die man einnimmt, weder Magen noch Darm.

Salit-Oel enth. als wirksames Bestandteil 50% Salicylsäure pur. Salit-Creme 25%. Salicylsäure pur. = 70% Salicylsäure, daraus 1 Liter.

In allen Apotheken: Fl. zu 1.50 M. Doppelfl. 2.50 M. Salit-Creme Tube 1.— M.

Berliner Schattenrisse.

Humor im Zoo. — Landpartien. — Die „Märzblonde". — Selbstmordepidemie. — Die demonstrierenden Hunde. — Premieren en masse. — Rensendiecken. — Kunstausstellungen. — Der verkappte Lyriker.

Prachtvoll erklingt an lauen, feuchten Abenden aus dem Zoo das Brüllen der erregten Raubtiere. Der „König der Tiere" ist außer Rand und Band, und umschleicht wie ein demütiger Sklave seine schmutzige Herzensdame. Auf den weiten Rasenflächen ruht wie frischgefallener Schnee die Fülle der feinen Blütenkelche der Krokusse, ein zarter, süßer Duft fliegt von diesem Vorboten schöner Tage in den Staub und Ruß der Großstadt!

Ostern ist das Fest, an dem der Berliner seine Landpartie machen muß; mag es kalt oder warm sein, man fährt hinaus! Schon sind die Verkehrsmittel verdoppelt und verdreifacht, die Autobusslinien verlängert, der Frühling ist da! Der geschäftstüchtige Berliner ist nämlich ein Naturtreund. So war es zu Grosvaters Zeit, und so ist es heute geblieben, wenn auch das Tempo sich beschleunigt hat . . . Wie gemütlich und sicher fuhr man einst mit der sagenhaften Pferdebahn, es gab keine Zusammenstöße und keine Entgleisungen, und das Publikum war geduldig und humorvoll, wenn nicht alles klappte. Auf diese gute, alte Pferdebahn machte der Berliner ein bekanntes Gedicht, das milde über alle Nachteile hinweg-leuchtet: „Wir fahren so jemütlich / in de Ferdebahn, / det enne Ferd, det jeht nicht, / det andre, det is lahm. Der Kutscher kann nich fahren, / de Kondukteur nich jehn, / und alle Ogenblicke, da bleibt de Karre stehn. / Wer sünde sich heute, der einen defekten Autobus oder eine englische Eisenbahn so lieberoll besinge?? Heute schimpft man, statt zu lachen! Nur die „Märzblonde" ist unverändert geblieben, die berühmte Weise der Berliner, die süffig und berauschend alle Frühlingsgefühle begleitet und erhöht.

Um so trauriger berühren in diesen Tagen des Hoffens und Erwachens die nicht endenwollenden Berichte der Morde und Selbstmorde in Berlin. Es scheint eine „Selbstmordepidemie" ausgebrochen zu sein: ganze Familien gehen aus wirtschaftlicher Not gemeinsam in den Tod, Väter erschießen ihre Kinder oder umgekehrt, Ehemänner ihre Gattinnen und dann sich selber. Sogar bis in die schimmernden Reihen der Revueteater, mitten unter die anmutigen Tanzgirls schreitet der unbarmherzige Sensenmann . . . Ein merkwürdiger Anblick war der traurige Zug der Tanzgirls, die ihrer kleinen, schönen Alice das letzte Geleit gaben, dieser zarten Frühlingsblume, die soviel Freude gespendet hatte mit ihrem silbernen Lachen und ihrem graziösen Tanz . . . hinweggerafft von der Kugel eines Rasenden trug man sie unter Weinen und Schluchzen ihrer Schwestern zu Grabe.

Und noch andere Gräberreihen wachsen mit unheimlicher Geschwindigkeit, die Gräberreihen der Geschöpfe, von denen Schopenhauer sagte: „Je mehr ich die Menschen kennen lerne, um so mehr liebe ich die Hunde!" Die Hundebesitzer wissen sich keinen Rat mehr, angesichts der neuerdings wieder erhöhten Steuer für ihre Lieblinge; sowohl im Tierschutzverein, wie in der tierärztlichen Hochschule erscheinen täglich Hunderte von Hunden, die sterben sollen, weil man ihr Dasein nicht mehr finanzieren kann. Erschütternd war die große Demonstration im Lustgarten und im Zirkus Busch, wo inmitten von andächtig und schweifwedelnd zuhörendem schwarzem, weißem und braunem Getier lärmische und empörte Reden geschwungen wurden. Die vierbeinigen Demonstranten ahnten nicht, daß es um ihr Leben ging, geduldig und treu harrten sie aus bei ihren Herren, die vielleicht schon den „Schierlingsbecher" bereitet hatten.

Aber über Gräber und Särge rast das unerschöpfliche Leben, atemlos, geladen mit immer neuen Energien, die den Menschen umwandeln zu einem neuen Typus, der dem behäbigen Biedermeiermann ebenso wenig gleicht, wie die Pferdebahn dem Autobus. Allein in der Osterwoche gehen 15 Premieren über die Breiter, jede Woche schnitzen Filme über die Leinwand, die Traum und Wirklichkeit in schonungsloser Sachlichkeit, echt „filmisch" wiedergeben. Sogar bis in die tiefsten „Geheimnisse einer Seele" geistert der „psychoanalytische" Film, alle Requisiten der Freudschen Doktrin sind verwendet! Wer jetzt noch nichts von seinem Unterbewußtsein merkt, dem ist nie mehr zu helfen . . .

Als gesunde Gegenwirkung gegen eine zu grobe Differenzierung seelischer Erlebnisse ist die Vorkämpferin des „menschendickens", Frau Dr. Beß in Berlin eingetroffen, sie gab Vorstellungen mit lebenden und filmischen Modellen, sie „menschendiedte" stundenlang! Aber schließlich kam man dahinter, daß wir das alles ja längst selber können, was wir da sahen ist alt, längst dagewesen. Das Wort der Weisheit „wer stehen bleibt, geht zurück" wurde auch hier wieder lebendig! Aber schon naht die „Gesundheitswoche" für die Berliner, und da wird man endlich erkennen, wie herrlich weit wirs in der Körperkultur gebracht haben.

An Kunstausstellungen hat uns der Frühling mancherlei beschert: wie traumhafte Visionen schweben die seltsam ungewissen Gebilde der Aquarelle Paul Klees an uns vorüber, die in der Galerie Wallerstein in seltener Vollständigkeit ausgestellt sind. Die Sezession bringt in ihrer „Frühjahrsausstellung" keine freudigen Ueberraschungen, nur die Selbstporträts der Mitglieder interessieren uns auch nur vom psychologischen Standpunkt aus. Bei Kaßierer bringt Max Oppenheimer seine Porträts und Musikbilder mit allzu viel „Geist" und wenig malerischen Qualitäten . . . Aber alles dies ist lau und matt, wenn man die Aquarelle von George Grosz gesehen hat, die uns Alfred Flechtheim, der Weithblickende, als erschütternde „menschliche Dokumente" präsentiert. Von dem grausamsten Satiriker unserer Zeit, von diesem Grosz, von dem die Franzosen sagen, „Deutschland hat seinen Daumier gefunden" wird dem Menschen die Maske vom Gesicht gerissen, hier gibts kein Vertuschen und kein Ummänteln mehr! Die grausige Tragik eines Gefängnisses, das armselige Glück eines kleinen Bürgers, die morsche Lustigkeit der Nachtlokale wird von den Röntgenstrahlen seines Griffes umrissen. Und doch, inmitten dieser Abgründe des menschlichen Daseins taucht wie eine schüchterne Blüte eine Gefühlsandeutung auf, man weiß plötzlich, daß Grosz so unbarmherzig ist, weil er verzweifelt an der Welt und an ihrem Elend. Eine geisterhafte Mondnacht, heimkehrende Menschen, die ganze Atmosphäre durchflutet von dem rätselvollen Zauber schlummernden Lebens, erwecken in uns dieselben Schwingungen, wie Gedichte unserer besten Lyriker . . . .

Dr. A. von Oertzen.

Das Ostergelächter.

Von Eugen Zolani.

In alter Zeit feierte man das Osterfest mehr noch als heute als Freudenfest. In den Kirchen herrschte fröhliches Treiben und auch von der Kanzel herab wurde den Kirchenbesuchern manch heiterer Schwank erzählt. Denn es war üblich, daß die Gemeinde das sogenannte Ostergelächter (risus paschalis) habe. Es war allgemeiner Brauch der Geistlichkeit, am ersten Osterfeiertage die Gemeinde von der Kanzel herab mit sogenannten Osterschwänken zu erheitern, auf welche dann von seiten der Zuhörer in oft sehr stürmischer Weise das Ostergelächter erfolgte. Dieser Brauch erreichte seinen Höhepunkt zu Anfang des 16. Jahrhunderts, verlor sich dann aber vollständig in der Kriegszeit zu Anfang des 18. Jahrhunderts.

Die Gläubigen hatten sich in der Fastenzeit ihrer Meinung nach so genug kasteiet, daß ihnen die Predigt des Auferstehungstages wieder den ersten Spaß machen und gewissermaßen die Sanktion zur Wiederaufnahme der Fröhlichkeit und des Vergnügens gewähren sollte. So war denn die Geistlichkeit bemüht, die Themata der Osterpredigten so einzurichten, daß sie das tollste Gelächter der Gemeinde hervorrief und das wurde schließlich zum Gegenstande der Eifersucht unter den frommen Dienern des Evangeliums.

So erzählte einer, wie Petrus die Gastwirte, die ihn übervorteilt hatten, zu bezahlen gewußt habe; wie Christus auf einer Fahrt zur Hölle einem najeweisen Teufel die Nase abgebrochen habe, welche dann als Türriegel verwendet worden sei; ein dritter dies, ein vierter jenes, kurzum das tollste Zeug, worauf sie verfallen konnten, um ihrer Gemeinde den pflichtschuldigen Spaß zu machen. Ein Chronist berichtet von einem Geistlichen der im Jahre, 1509 von der Kanzel herab das Folgende sprach: „Nun, liebe Leutchen, muß ich mich nach der Gewohnheit richten, Euch zu belustigen und ein Ostermärlein zu erzählen. Da mir nun aber gleich keines einfallen will, so merket dies: Welcher Mann Herr über seine Frau ist, der hebe seine beide Arme hoch und schreie juhhe!" Ein allgemeines Gelächter erscholl und man ging vergnügt und froh von dannen. Der Osterschwank war gelungen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19260404013/fragment/page=0002